

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1998-1999)

Artikel: Galerie für Zeitgenössische Kunst, Leipzig (1998) : Peter Kulka
Autor: Friedrich, Charlotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Galerie für Zeitgenössische Kunst, Leipzig (1998)

Architekt: Peter Kulka, Köln/Meißen

Bauherr: Galerie für Zeitgenössische Kunst GmbH,
Leipzig

Das Gebäude, 1893 streng nach italienischen Vorbildern erbaut, liegt unweit der Innenstadt inmitten eines ehemals großbürgerlichen Villenviertels am Lenné-Park. In jüngerer Vergangenheit haben sich zu den hochherrschaftlichen Domizilen einige Manifeste sozialistischer Plattenbauwut gesellt. So war in der Planung nicht nur behutsamer Umgang mit einem Baudenkmal, sondern auch eine städtebauliche Stellungnahme gefordert.

Bei der Umsetzung seines Konzeptes in gebaute Realität übte Peter Kulka – im doppelten Spagat zwischen finanziellen und denkmalpflegerischen Ansprüchen und der Vorgabe, Raum für Kunst und gleichzeitig Architektur zu schaffen – konsequente Zurückhaltung.

Einige wenige Eingriffe auf dem Grundstück schaffen das nötige Umfeld für eine Kunsthalle. Der Vorplatz ist dem Zweck angemessen dimensioniert, die Treppenanlage vor dem Haus weist dem Besucher den Weg in die Galerie, lässt ihm jedoch auch die Freiheit, an ihr vorbeizugehen, um in den parkartigen hinteren Teil des Gartens zu gelangen. Der Vorplatz wird abgeschlossen von der ehemaligen Remise, die mit einem Anbau analog zur Überbauung des rückwärtigen Teils der Villa versehen ist: ein einfacher Kubus, welcher Raum für zwei Wohnateliers bietet.

Die Villa selbst mutet spartanisch an: Die Farbgebung beschränkt sich auf das Ocker des Sandsteins und das Grau des gartenseitigen Anbaus. Der Foyerbereich und das Treppenhaus nehmen zugunsten der Ausstellung wenig Raum ein.



Von den drei Geschossen der Villa sind das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß der Kunst vorbehalten, darüber liegt der Verwaltungstrakt, und im Keller befindet sich eine umfangreiche Bibliothek. Die Galerie bietet in jedem Stockwerk einen Rundgang an, dessen Mittelpunkt ein innenliegender Saal bildet. Zusammen mit einem kleinen Lichthof stellt dieser die vertikale Verbindung zwischen den beiden Ausstellungsbereichen her. Er gibt keine massive Decke, zwischen Stahlträgern sind Gitterroste verlegt – der unerwartete Durchblick lässt vor allem nicht schwindelfreie Kunstreunde kurz innehalten.

An die gründerzeitliche Villa erinnert nur die Raumaufteilung. Lediglich im Erdgeschoß findet sich noch eine stuckverzierte Decke. Das Vorgefundene wurde konserviert, wirklich Neues nur an wenigen Stellen hinzugefügt, so zum Beispiel der Anbau, durch den zwei großflächigere Räume geschaffen werden, oder die Verglasung des Lichthofs, der eine deutlich sichtbare Fuge zwischen den beiden Teilen des Hauses bildet.

Die Formensprache des Neuen ist auf eine Grundform reduziert, ein langgezogenes Rechteck, das unter anderem in der Verkleidung der neuen Baukörper, im Pflaster des Vorplatzes sowie in den Fensterelementen des Lichthofs zu finden ist.

Wenngleich nicht alle Einzelteile versprechen, was das Gesamte hält, vermag eine Haltung, die sich vornehmlich durch Zurückhaltung ausdrückt, die kurze Enttäuschung über störende Kleinigkeiten grundsätzlich zu kompensie-





ren. Hier ist eine Architektur entstanden, die nicht als Plakat, sondern einzig und allein ihrem Zweck dient – der da heißt, Raum für Kunst zu schaffen, eine Architektur, die sich vornehmlich über ihr Nichtvorhandensein definiert und durch den Mut zur Negation ihrer selbst besticht.

Und auch die städtebauliche Antwort ist schlicht: Das Grundstück um die Galerie wird zum öffentlichen Raum, bleibt durchlässig und bietet, wie die Galerie selbst, viel Platz für mögliche Exponate.

Ganz nebenbei hat Peter Kulka mit seinem bewußtesten „Nein“ noch ein eigenes, heutzutage selten gewordenes Kunststück vollbracht – der Umbau konnte mit weitaus geringeren finanziellen Mitteln als noch 1994 vorgesehen realisiert werden!

Charlotte Friedrich



Mitarbeit:

Klaus Radau, Philipp Stamborski
(Projektleitung)

Tragwerksplanung:
Kunkel + Partner KG,
Düsseldorf/Leipzig

Bauleitung:
Harms + Partner GbR,
Hannover/Leipzig

Fotos:
Punctum, Leipzig